

„Sie tanzte nur einen Sommer“

Ein noch ein ganz klein wenig stakeliger Neunzehnjähriger kommt aus der Stadt aufs Land und verliebt sich dort in eine Siebzehnjährige, die sich aus scheuer Furcht vor dem Leben noch vierzehnjährig nennt. Und nicht nur das, er küßt sie auf einem Heuspeicher. Welch' eine Verderbnis! Die Mutter sieht das Paar, in einem Blitzstrahl, und ... oh kühles Schweden! ... nennt die kleine Kerstin gleich eine Hure!

Das ist ein wenig stark. Ein wenig stark ist manches in diesem Film, auch die Sturheit des Pfarrers, der es der Jugend nicht gönnt, daß sie in den Wiesen tanzt und sich aus der Scheune ein Klubhaus zurechtzimmert. Er hat sogar eine finstere Prophezeiung bei der Hand, nämlich daß das ungezwungene Leben der Burschen und Mädchen Gottes Strafgericht herausfordern werde. Was wiederum einen geistesschwachen Knecht dazu bringt, die Scheune in Brand zu setzen.

So lodert Haß und Fanatismus neben Liebe. Und so fügt sich das Melodram. Die beiden jungen Menschen finden nur zueinander, um scheinbar betrachtet, verspottet, ein wenig beneidet, von dem zu hart geratenen Vertreter der Geistlichkeit verflucht zu werden. Und als es endlich doch noch nach glücklichem Ausgang aussieht, kommt der Tod. Triumphierend will Göran seine Kerstin auf dem Motorrad zur Stadt fahren, um den Widerstand seines Vaters durch ihren rührenden Anblick zu überwinden, als ein trunkenere Autofahrer sie anfährt.

Kerstin stirbt.

Epilog (identisch mit dem Vorspann): eine pathetische Grabrede auf dem Kirchhof, zu dem der verzweifelte Göran taumelt, um durch die Worte des Pfarrers wieder verjagt zu werden.

Wen wundert es bei solcher Story noch, daß das Publikum der Städte in Prozession zu diesem Film hinzieht? Alle Ingredienzien des Erfolges sind da: knospende Liebe, Tanz, liebe und „böse“ Worte, ein paar Unglücksfälle, Hasser, Neider, ein verbrecherischer Narr, ein gütiger Mensch, ein Scheiterhaufen! Das Einzelmotiv ist jeweils zum Symbol und zum Albtraum erhoben. Ein sehr schwedischer Film von jener Atmosphäre, wie sie uns als atmosphärisches Erbe von Ibsen und Strindberg vererbt wurde. Auch weht ein wenig Harlangeruch hervor. Allerdings, und daß muß man sagen, adelt die Darstellerin der Kerstin (Ulla Jacobsen) das Werk; sie ist eine Natur, ohne falsche Töne und ohne aufgesetzte Geste, und ihr Partner Folke Lundquist (Göran) ist ihr ein vom Regisseur Arne Mattsson klug zugeordneter Partner, neunzehnjähriger Student, der nicht weiß, was er anrichtet.



Der Film ist von der Filmproduktionsgesellschaft der schwedischen Gewerkschaften gedreht worden. Weht daher der antikirchliche Geruch? Oder stammt er nur aus der Novelle von Olof Ekström, nach der das Werk geschaffen wurde? Wollte man nur die

nach Freiheit strebende Jugend gegen ein allzu strenges kirchliches Gesetz rebellieren lassen? Hier ist es jedenfalls so, daß der Zorn des Pfarrers alles zermaalmt, bis in das offene Grab der Kerstin hinein ... was irgendwo dem Film das Odium einbrachte, es sei ein Ostfilm. Ich glaube das nicht. Eines steht jedenfalls fest: die erblühende Blume muß durch Unverständnis, wütenden Eifer, Haß und Formelkram vernichtet werden, und so etwas, so etwas leicht Sadiestisches, liebt nun mal die einfache Seele, und der schwedische Film vollends kommt ohne heftigen Schlag nicht aus.



Durch das alles weht die Natur mit ihrem besonderen hellen, oder auch dunklen Licht. Der Norden senkt sich zu uns herab und entläßt uns — jenseits des Geschehens — nicht ungesegnet. Und dahinein ist jene Szene, von der Herr Luft sagte, das ausgelassene Hemd mache noch keinen Film, und deretwegen so manche zum Film gehen, mit Herbheit eingebaut. Erotisch ... ist sie kaum noch.

Hans Schaarwächter

Wie wir soeben erfahren, waren die Vertreter der beiden Konfessionen bei der Beschneidung und Freigabe des Films nicht zugegen.